

# SIBYLLE KRAUSE-BURGER FREIHEIT, DIE ICH MEINE

Unbequeme  
Gedanken  
über Macht  
und Menschen



SILBERBURG

Tausenden von Beschäftigten zu leiten.

Die Menschen und ihre Talente sind verschieden, und alle Gleichmacherei ist deshalb von Übel. Aber die geradezu obszönen Privilegien einer Kaste in Zeiten, da die Gemeinschaft unter ihren Schulden ächzt, sind es gewiss auch.

---

# WIE FRAUEN LEBEN

---

## Grüß Gott, Herr Professorin

Männer, hütet euch! Männer, macht euch klein! Männer, verschwindet endlich von der Bildfläche! Der Weiblichkeitswahn geht um.

An der Leipziger Universität, diesem Hort des Geistes und der Vernunft, wo man allenfalls ein paar restliche Stäubchen aus dem sozialistischen Muff von vierzig Jahren, aber kein Mittelalter im Denken vermutet hätte, haben sich die Teufelsaustreiber durchgesetzt. Dort hat ein Senatsbeschluss für die neue Verfassung den Professoren männlichen Geschlechts zumindest sprachlich den Garaus gemacht. Sie werden nun alle als Professorinnen tituiert, vorausgesetzt, das sächsische Wissenschaftsministerium traut sich nicht doch noch, diesem Irrsinn zu widersprechen. Doch damit rechnet niemand in diesem Haus. Also bleibt es dabei. Sei mir gegrüßt, Herr Professorin. So besiegt man mit Sprache die Wirklichkeit.

Da lachen natürlich die Hühner, da wiehert die ganze Republik, da krümmt sich vor Vergnügen, wer noch halbwegs bei Verstand ist. Und es wäre wirklich nur ziemlich lustig, geschähe so etwas ausschließlich in irgendwelchen feministischen Zirkeln und nicht an einer deutschen Universität. Aber dieser Männerexorzismus, dieser Kniefall vor dem, was ein paar weibliche Fanatiker für politisch korrekt halten, macht auch an vielen anderen Orten Schule. Der sprachliche Tod des Mannes soll endlich ausgleichen, dass hier über Jahrhunderte alles von diesen haarigen Burschen aus dem anderen Geschlecht beherrscht worden ist. Jetzt hat man sie einfach in den Wind geredet. Denkt frau.

Doch das ist nun gar nichts Neues, aber es wird immer toller. Anfangs konnte man noch darüber hinweghören, wenn in Ansprachen die lieben Mitglieder und Mitgliederinnen begrüßt wurden, um die anwesende Damenwelt eines Vereins ausreichend zu würdigen. Und an den von SPD-Rednern tausendfach wiederholten und stets die heilige weibliche Endsilbe vernuschelnden Einwurf »liebe Sozialdemokratnnn und Sozialdemokratnnn« haben wir uns längst gewöhnt. Allenthalben ergänzen ja die Binnen-Innen sämtliche

Berufsbezeichnungen in den Stellenanzeigen von den gesuchten KleintierzüchterInnen bis zu den suchenden GroßwildjägerInnen. Sprachlich ist das grauenhaft. Aber bitte, geschenkt. Und zugegeben: Es war ja auch gar nicht nett, wenn Redner in früheren Zeiten Ihr Publikum mit »Meine Herren« anredeten, obwohl eine Handvoll Frauen vor ihnen in den Reihen saßen.

Aber nun treiben es die MannstufelsaustreiberInnen doch ein bisschen zu weit. Wobei es keine Rolle spielt, dass die Leipziger Schnapsidee, wie berichtet wird, ausgerechnet von einem Mann stammt. Getragen wird solcher Schwachsinn von der Gender- Bewegung, in der man dem absurden Gedanken huldigt, Männer und Frauen, dazu Hinz und Kunz, Homo und Hetero seien absolut gleich, die Unterschiede nur anerzogen.

Weshalb man vor allem mal die bösen Männer abschaffen kann. Ein amerikanischer Bestseller, aus der Feder einer Frau, versteht sich, hält das schon für gelungen.

Solcher Unsinn ist unter sehr vielen Leuten heute selbstverständlich – es ist sozusagen Mainstream. Nicht im ganz normalen bundesrepublikanischen Alltag, aber doch in manchen sich modern und besonders kritisch gebenden Kreisen und eben an den Universitäten, wo sich die Gender-Lehrstühle vermehren wie die Kaninchen.

In einer Statistik der Freien Universität Berlin zählte ich 164 Genderprofessuren an deutschen Universitäten und Fachhochschulen. Das ist schon fast eine Industrie, auf alle Fälle aber eine Jobmaschine für meschuggene Akademikerinnen. Und tatsächlich sitzen auf diesen Lehrstühlen fast ausschließlich Frauen. Das wahre Leben bleibt draußen, sie aber sind drin, atmen nichts als Binnenluft, bestätigen sich gegenseitig und kämpfen gegen den Mann und die Natur. Und während sie dort das Geschlechterleben erforschen, wenn man das überhaupt so nennen kann, nehmen sie nicht mehr wahr, was sie sind und wie sie sind. Offenbar haben sie für sich selbst hinwegdiskutiert, dass sich die Menschheit aus dem Quell des sichtbaren und spürbaren Gegensatzes von Mann und Frau fortpflanzt. Oder haben sie gar das Wunder der menschlichen Parthenogenese entdeckt?

Natürlich können Frauen alles, was Männer können, solange es nicht auf die schiere körperliche Kraft ankommt. Das steht außer Frage. Manches können sie sogar besser. Doch dass es nur anerzogene Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, das ist nichts anderes als ein Wahn. Diesen Wahn zu systematisieren, das Systematisierte zu propagieren und sprachlich festzulegen, also in Dogmen zu verwandeln, das hat nichts mit Wissenschaft zu tun. Es gehört nicht an die Universität und muss nicht mit Steuergeldern gefördert werden. Es hat etwas Sektiererisches, ja Totalitäres, etwas Faschistisches. Es soll gegen jede Erfahrung geglaubt und gelebt und gegen gewisse, als feindlich ausgewiesene Gruppen und Überzeugungen ins Feld geführt werden. Na denn prost! Nur noch Weiblichkeit? Und das auch noch als allein selig machende Lehre? Leipzig, mir graut vor dir.

## **Auf die Knie, ihr Kerle!**

Alarm! Alarm! An der Feministinnenfront tut sich was. Aus allen möglichen Ecken und Enden im Blätterwald der Republik schreit es uns unisono entgegen: Kampf den alten weißen machtgeilen Männern, Kampf den männlich geprägten Strukturen, Kampf den Männern überhaupt. Das geht dann bis zur gespielt vulgär angedrohten Strafe der Kastration, wie in der Wochenschrift »Die Zeit« verkündet und mit einem triumphierenden Aufschrei verziert: Ha, Buben, jetzt sind wir dran und dabei mindestens so schweinisch wie ihr! Auf die Knie mit euch! Da möchte man wahrlich kein Kerl sein.

Obwohl es absolut angesagt erscheint, in diesem Chor mitzusingen, findet die Aufführung fern des bundesdeutschen Alltags in einer eigenen Welt statt. Einer Gespensterwelt. Mit den wirklichen Problemen dieser Gesellschaft hat die verbreitete feministische Aufgeregtheit wenig zu tun. Doch es ist so schön, einmal richtig auszuteilen; es macht gute Gefühle, sich als Opfer auszugeben; es verschafft Genugtuung, Respekt einzufordern; es ist lohnend, sich wichtig zu machen. Und natürlich gibt es abscheuliche Machos wie die Herren Weinstein oder Trump, natürlich gibt es Frauen, die unterdrückt, beleidigt, misshandelt werden – vor allem in anderen Weltgegenden oder in den Parallelgesellschaften des Westens. Und darüber hinaus?

Bei uns sieht es erst einmal ziemlich gut aus. Da garantiert das Grundgesetz die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau. Eine Bundeskanzlerin regiert das Land, eine Verteidigungsministerin kommandiert die Truppen. An der Spitze von CDU, SPD und Grünen stehen Frauen. Im Fernsehen sprechen mindestens so viele Frauen wie Männer die Nachrichten und Kommentare. Die bekanntesten Moderatorinnen sind weiblich. Eine Frau steht dem Bundesgerichtshof vor. Frauen leiten Schulen, Krankenhäuser, Museen, Forschungsinstitute und mittelständische Unternehmen. Dass Frauen trotz alledem in den leitenden Positionen von Wirtschaft und Gesellschaft oft unterrepräsentiert sind, hat weniger mit der Perfidie der Männer als mit den Grundbedingungen der weiblichen Natur zu tun.

Sie können Kinder bekommen. Aber da man nur schwer gleichzeitig einen Job – erst recht einen Spitzenjob – ausüben und einen Säugling stillen kann, wirft sie die Mutterschaft beruflich zurück. Zunächst sitzen sie zu Hause fest – körperlich und emotional. Es ist nun einmal nicht dasselbe, Kinder nur zu zeugen oder sie danach auch noch auszutragen. Der Vater kann ihm nicht die Brust geben, vorerst wenigstens. Da helfen auch die schönsten Genderträume nichts. Kein Binnen-I löst das Problem, nicht die Entfernung einer angeblich sexistischen Schrift von einer Berliner Hauswand, nicht die gendergerechte, unser schönes Deutsch verhunzende Sprache überhaupt.

Das alles ist völlig unreal. Unsere Zeitgeist-Amazonen erfinden Probleme, um sich mit deren Lösungen als Verein der Weltbeglückterinnen präsentieren zu können. Was etwa ist damit gewonnen, wenn sich nun niemand mehr traut, von Studenten zu sprechen und zu schreiben? Wenn wir jetzt nur noch Studierende haben, weil angeblich nur dieser Begriff

die Studentinnen miteinschließt?

So sehen ideologische Verkleisterungen aus. Das Leben findet ganz woanders statt. Statistisch gesehen ist das Kinderkriegen für Frauen das Haupthindernis, um Karriere zu machen. Und es ist der Hauptgrund dafür, dass sie in Teilzeitbeschäftigungen arbeiten, also weniger verdienen als Männer und im Alter geringere Renten beziehen. Angesichts dieser Tatsachen ist es völlig schnuppe, ob die Straße um die Ecke den Namen einer Frau oder eines Mannes trägt, worüber in Berlin heiß gestritten wird.

Was also kann helfen? Hilfreich ist Geld. Dann kann man sich eine Nanny leisten. Hilfreich sind Großmütter, und hilfreich vor allem sind Kitas. Ganz vereinzelt erweist sich auch ein Mann als haushütender Retter, selbst wenn er seinen Sprössling nicht zu säugen vermag.

Weil das alles so schwierig ist, bleiben viele Erfolgsfrauen kinderlos. Wer Kinder in die Welt setzt und kaum Betreuungsmöglichkeiten hat, begnügt sich notgedrungen mit verminderten Chancen und geringerem Einkommen. Solange die Babys nicht aus dem Bauch der Väter oder aus der Retorte kommen, haben wir es hier, was die weibliche Aufholjagd betrifft, mit einem Rest an Unlösbarkeit zu tun.

Nun ist in dieser Legislaturperiode auch noch der Frauenanteil im Bundestag von 36,5 auf 30,7 Prozent gesunken. Statt sinnlos herumzugucken und das Phantom des alten weißen Mannes zu jagen, wäre hier ein Feld für weibliche Wirkungen gegeben. Also hinein in die Parteien, Ortsvereine entern, Delegiertenkonferenzen dominieren, ein Mandat erringen, für noch mehr Kitas sorgen, Papa bleibt abends beim Nachwuchs: Das wäre viel mehr als diese eitle feministische Schaumschlägerei.

## **Freiwillig in schrecklichsten Gefangenschaften**

Manchmal, wenn mir auf einer unserer Straßen zwei schwarz umhüllte Augen begegnen, muss ich an mich halten. Diese Augen ziehen mich geradezu magisch an, schon weil sie das einzig Sichtbare sind an einer im Übrigen hinter dem dunklen Tuch völlig verschwindenden Frauensperson. Ich schaue dann weg und tue so, als sei diese Erscheinung das Normalste auf der Welt. Das ist es aber nicht. Zumindest nicht in der Bundesrepublik Deutschland. Deshalb würde ich gerne in diese Augen schauen, würde das Wesen dahinter gerne ansprechen und würde fragen: Warum tust du das, Schwester? Warum gibst du deine Individualität an der Garderobe ab? Tust du es aus Tradition oder aus Glaubensgründen?

Tust du es, weil ein Mann dich dazu zwingt?

Aber natürlich spreche ich die verummten Augen nicht wirklich an. Das gebieten die Höflichkeit und die bei uns geltende Toleranz. Mit Augen allein kann man auch nicht sprechen, mit Augen kann man sich nur wortlos austauschen. Ohne das ganze Minenspiel zu sehen, ist eine Kommunikation ausgeschlossen. Die Augen der Umhüllten bleiben also